

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 23 (1982)
Heft: 19

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wogegen der gewählte Präsident Béchir Gemayel hatte ankämpfen wollen

Libanon als Vakuum

Am 23. September hätte der gewählte libanesische Präsident Béchir Gemayel sein Amt antreten sollen. Am 14. September fiel er einem Attentat zum Opfer. Als designiertes Staatsoberhaupt hatte er seine Entschlossenheit bekundet, aus Libanon einen starken und verteidigungsfähigen Staat zu machen, der nicht länger zur permanenten Einnischung einladen würde. Was wird daraus?

Béchir Gemayel war für Libanon die Hoffnung trotz allem geworden. Die Art und Weise, wie er vom Parlament zum Staatspräsidenten gewählt worden war, hatte zwar grosse Kontroversen ausgelöst, aber die Wochen danach zeigten im Gegensatz zu vielen Prognosen sein durchaus ehrliches Bemühen, das Vertrauen der Moslems zu gewinnen – und ebenso das Vertrauen jener christlichen Gruppierungen, die seiner Kandidatur opponiert hatten.

Dem ermordeten Gemayel zollte auffälligerweise gerade der mohammedanische Ministerpräsident, Schafik Wazzan, in seinem Nachruf besonders von Herzen kommende Anerkennung. Ein Indiz dafür immerhin, dass Gemayels Bestrebungen, das Land zu einem nationalen Konsens zurückzubringen, in der kurzen Zeit doch schon Resonanz gefunden hatten.

Vielleicht hat der designierte Präsident vor seinem Tod doch soviel erreicht, dass sein Nachfolger in einer besseren Atmosphäre gewählt werden kann, als ihm selber beschieden war. Der neue Mann wird sowohl ausreichende Macht als auch ausreichende Unterstützung durch die Bevölkerung brauchen, wenn er die Einigungspolitik fortsetzen soll, die Gemayel angefangen hatte.

Libanon war früher ein neutrales Land, und zu jener Zeit hatte es eine verhältnismässig starke Armee. Gemayel trachtete langfristig darnach, diesen Zustand wiederherzustellen. Libanon, pflegte er zu sagen, hatte von palästinensischen, syrischen und israelischen Truppen deshalb besetzt werden können, weil es sich zu einem Vakuum entwickelt hatte. Es gab keine zentrale Gewalt mehr und keine Armee, die den Namen libanesisch verdient hätte. Stattdessen stellten separate Bevölkerungsgruppen ihre eigenen bewaffneten Einheiten auf, die kein nationales Gegengewicht zu den fremden Truppen im Land spielen konnten.

Kurz vor seinem Tod erläuterte Gemayel seine Ansichten in einem Interview für das amerikanische Magazin «Time»:

«Seinerzeit suchten wir uns feige zu verhalten in der Hoffnung, man werde uns dann in Ruhe lassen. Wenn wir schwach seien, dachten wir,

würde uns niemand angreifen. Heute wissen wir es besser: Je stärker wir sind, desto eher wird man uns respektieren. Bei uns gibt es keinen Platz mehr für kleine Privatarmeen. Ich selber hatte auch eine solche Armee aufgestellt, aber jetzt hoffe ich, die eine libanesische Armee zu schaffen, die einzige. Sie wird einen Bestand von 100000 bis 150000 Männern und Frauen umfassen. Wir werden den obligatorischen Militärdienst einführen. Das ist die einzige Garantie für unsere Verteidigung. Dann brauchen die Israelis oder die amerikanischen Marines oder die UNO-Truppen auch nicht mehr bei jeder Gelegenheit zu kommen.»

Gemayel hat das Prinzip der Sache hier sicher richtig gesehen. Die Libanesen selbst hatten sich anfangs der siebziger Jahre unfähig dazu gezeigt, in ihrem eigenen Land zu verhindern, dass die PLO ihre Stützpunkte in autonome Enklaven bewaffneter Macht umwandelte, die der libanesi-

schen Hoheit vollkommen entzogen waren. Wenn sich heute sowohl israelische als auch syrische Truppen in Libanon befinden, so ist das wiederum darauf zurückzuführen, dass die PLO-Aktivitäten die Sicherheit im Nahen Osten unaufrührlich bedrohten. Das Vakuum im Libanon musste dazu führen, dass sich Syrien und Israel herausgefordert fühlten.

Gemayels Ziel war ein starkes und neutrales Libanon. Wenn das erreicht werden könnte, nach allem, was in der blutigen Zwischenzeit geschehen ist, wäre das ein grosser Erfolg. Der neue Präsident, wer immer es auch sein mag, wird Unterstützung brauchen. Auch von aussen. Die missachtete Staatsverfassung von Libanon ist auf den Idealen von Freiheit und Demokratie aufgebaut. Wer diese Ideale teilt, dem sollte die Chance ihrer Wiedererweckung in Libanon nicht gleichgültig sein.

Ian Tickle

Friedensarbeit gleich Militärspionage

Ein Mann wird im Westen wegen Militärspionage vor Gericht verurteilt. Wie kommt es, dass sich Friedensdienstler und AKW-Gegner für ihn engagieren?

Die Kombination von AKW-Gegnerschaft, Friedensdienst und antiwestlicher Militärspionage ist eigentlich paradox. Echte AKW-Gegner müssten logischerweise das sozialistische System im Sowjetlager verabscheuen, wo im Unterschied zum Westen die atomare Begeisterung offiziell und obligat (siehe letzte Nummer), die Opposition gegen AKW aber verboten ist. Friedensdienst wiederum ist nicht zu vereinbaren mit Spionage gegen ein Verteidigungssystem, das dem gleichen nuklearkraftbegeisterten Sowjetlager gegenübersteht, in dem unter anderem die «militärpatriotische Erziehung» der Schulkinder obligatorisch ist.

Indessen besteht das Paradox in der Praxis, und es erklärt sich dadurch, dass es unechte AKW-Gegner und unechte Friedensdiensttuende gibt. Dafür sind sie zu umso echteren Leistungen auf dem Gebiet des militärischen Nachrichtenwesens befähigt.

In Amsterdam besteht seit 1978 ein «Weltweiter Informationsdienst für Energiefragen», kurz WISE. Er ist die Sammel- und Verbreitungsstelle von Nachrichten für alle AKW-Gegner in der westlichen Welt. Aber auch die «Friedensarbeit» ist ein Anliegen des WISE, wie sich seiner Selbstdarstellung im «Zeitdienst» (Zürich, 13.8.1982) entnehmen lässt, einer Wochenschrift, die von einem Kreis um den Altkommunisten Theo Pinkus (siehe ZB, Nr. 17/1982) herausgegeben wird.

Dort also wurde berichtet, dass der neuseeländische Friedensaktivist Owen Wilkes in Schweden «wegen Friedensarbeit» ins Gefängnis gesteckt

worden sei. Um was für eine konkrete Friedensarbeit es sich genau handelt, zeigt dann der Schlusspassus der WISE-Publikation im «Zeitdienst».

Hier ist die fragliche Stelle (mit Zwischenbemerkungen von uns):

«Bevor Wilkes nach Schweden ging, arbeitete er in der Friedensforschung in Norwegen, wo er ein kompliziertes elektronisches Überwachungssystem entdeckt hat, in das das amerikanische Überwachungssystem Omega eingebunden war.»

(In diesem Fall bestand die Friedensforschung offensichtlich in nachrichtendienstlicher Schulung, die ebenso offensichtlich nicht im Rahmen des westlichen Verteidigungsbündnisses stattgefunden hat.)

«Er fand heraus, dass die Botschaft der USA und einige norwegische Regierungsbeamte in geheimem Einverständnis die norwegische Regierung über die wahre Natur der Omega irreführten.»

(Wenigstens war die Verschwörung nicht so geheim, dass die Friedensforschung irreführt worden wäre. Und was sagt denn die norwegische Regierung zu der doch so zweifelsfrei aufgedeckten Irreführung durch US-Botschaft plus eigene Regierungsbeamte?)

«Für seine Verhandlung...»

(vor Gericht, das wahrscheinlich von den gleichen finsternen Mächten ebenfalls irreführt war)

«...erhielt Wilkes grosse internationale Unterstützung.»

(Wie schon Petra Krause, Giorgio Bellini oder «Walti» Sturm; wer hat das wohl veranlasst? Vielleicht die gleiche Kraft, die auch dem Amsterdamer WISE die Spalten des Zürcher «Zeitdienstes» öffnet?)

Doch im Ernst: Der mutmassliche Tatbestand hinter den WISE-Formulierungen ist doch wohl schlicht und einfach der, dass ein gewisser Owen Wilkes wegen Spionage im Auftrag des militärischen Nachrichtendienstes der UdSSR vom Gericht zu Gefängnis verurteilt worden ist. Aber was haben Friedensdienst und Atomkraftwerkgegnerschaft mit seiner Tätigkeit zu tun? Gar nichts – wenn sie echt sind.

vp